

Gott gab uns Augen, dass wir uns sehn. Gott gab uns Hände, damit wir handeln.
so singen wir gerne.

Ohne unsere Hände wären wir ziemlich handlungsunfähig – es sei denn, es gibt gute Prothesen.

Das Wort „handeln“ kommt von Hände. Es sind aber nicht die Hände, welche von sich aus eigenständig etwas tun. Sie werden gesteuert von Herz und Hirn. Von unseren Gedanken und Empfindungen, welche etwas in die Tat umsetzen wollen, was als gut und richtig erkannt ist.

Das Fastentuch von MISEEOR zeigt uns, wie zwei Menschen einander wahrnehmen, in ihrer Unterschiedlichkeit sehen, und als Geste der Unterstützung und des Halt-gebens einander die Hände auf die Schultern legen.

Der andere wird nicht vereinnahmt und die mögliche Hilfe wird nicht einfach besserwisserisch aufgedrängt.

Wahrnehmen – Anbieten – Handeln: so könnten wir die Botschaft des Hungertuchs formulieren.

„Im Anfang war die Tat!“ formuliert Goethe in seinem „Faust“, indem er das Wort des Johannesevangeliums umwandelt. Im Evangelium heißt es: *Im Anfang war das Wort.*

Und damit sind nicht die leeren Worthülsen von Wahlkampf und Wahlversprechungen gemeint, bei denen z.B. nicht gesagt wird, wie die vollmundigen Versprechungen überhaupt finanziert werden sollen, wo jetzt schon z.B. die Zahlungen der sog. „öffentlichen Hand“ für KiTas nicht kostendeckend sind.

Der Satz aus Johannesevangelium meint mit WORT den *Sinn*, der darin mit gegeben ist. Das Wort, das Gott spricht, ist zugleich eine Tat. Da Goethe Dichter, aber nicht Theologe war, ist ihm dieser Zusammenfall vielleicht nicht klar gewesen.

Die Tat, das Handeln. Unser Handeln. Darum geht es uns heute am MISEREOR-Sonntag. MISEREOR heißt: Gott sieht die Misere der Menschen, er ist davon bewegt und bewegt etwas.

Im Evangelium eben hörten wir, wie 4 Freunde einen Gelähmten zu Jesus getragen haben. Sie haben seine Not gesehen, gehandelt – als es nicht weiter ging, haben sie nicht aufgegeben, sondern Phantasie aufgewendet. Solche Freunde wünschen wir uns alle. Solche anpackenden und mittragenden Freunde braucht das MISEREOR-Werk in Deutschland und dort, wo es hilft.

Gott gab uns Augen, dass wir uns sehn. Gott gab uns Hände, damit wir handeln.

Unser Handeln bedeutet vielleicht nicht viel für die Welt (wir können den Eindruck haben, dass es nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist), aber für einen Einzelnen kann es die Welt bedeuten. (Christian Ernst)

Unsere Hilfe ist durch MISEREOR Hilfe zur Selbsthilfe. Das macht eines von mehreren Beispielen aus dem afrikanischen Land Burkina –Faso deutlich:

Ich bin **Djedi Diallo**, verantwortlich für die Minimolkerei, die wir in unserem Dorf Tambolo gemeinsam mit einem MISEREOR-Partner gegründet haben. Die Milchverarbeitung ist bei uns Frauensache. Immer wieder heißt es, bei uns in Westafrika könne keine Milch für den Verkauf produziert werden, weil die Kühlketten nicht eingehalten werden können. Doch für die lokale Versorgung funktioniert das bei uns mittlerweile wunderbar. Wir produzieren sogar Joghurt und haben einen Gaskühlschrank, in dem er gelagert werden kann. Ansonsten funktioniert die Stromversorgung unserer Molkerei über zwei Solarmodule. Früher haben die Kühe einen halben bis einen Liter Milch am Tag gegeben.

Mittlerweile geben die Kühe in der Trockenzeit drei Liter, in der Regenzeit bis zu sechs Liter pro Tag. Durch die Minimolkerei haben wir eine sichere, wenn auch kleine Einkommensquelle und können die Schulgebühren für unsere Kinder, Nahrungsmittel und Kleidung bezahlen.

Hier können wir sehen, wie gemeinsames Handeln weiterbringt – so wie bei den 4 Freunden aus dem Evangelium.

Gott gab uns Augen, dass wir uns sehn. Gott gab uns Hände, damit wir handeln.

Als ein Theologe Jesus nach dem ewigen Leben fragt (Lk 10, 25-37), erzählt Jesus ihm das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und verweist ihn damit auf die Not der andern. Und dann kommt ein erstaunlicher Satz: „Handle danach und du wirst leben.“

Also nicht: dann wirst du später das ewige Leben haben, sondern dann wirst du dich jetzt als lebendig erfahren und das Leben Gottes erleben.

So ist der heutige MISETREOR-Sonntag nicht einfach eine Einladung, „etwas für andere zu tun“, sondern für unsere eigene Lebendigkeit zu sorgen.

Neulich habe ich im Radio in der Morgenandacht von Sr. Ancilla aus Münster ein einfaches und gutes Beispiel gehört, das ihr ein befreundeter Priester erzählt hatte.

Dieser hatte einen Gast bei sich, musste aber schon um 6 Uhr zu einem Gottesdienst. Als er um 9 Uhr zurückkam, rechnete er damit, dass der andere das Frühstück vorbereitet hatte. Der hatte aber einfach auf ihn gewartet. Erst wollte er sich ärgern. Dann fiel ihm der Satz Jesu ein: „Was du von anderen erwartest, das tu auch an ihnen.“ Und er fühlte sich frei von der eigenen Erwartung, und das Frühstück schmeckte ihm.

Ein ganz kleines Beispiel - aber ist unser Alltag nicht voll davon?

Gott gab uns Augen, dass wir uns sehn. Gott gab uns Hände, damit wir handeln.

Und: damit wir dadurch lebendig bleiben und lebendig werden.

Vor einiger Zeit sagte mir jemand, dass wir oft auf die Not von Menschen in anderen Ländern und von Flüchtlingen hingewiesen werden, aber die Not der eigenen Bevölkerung nicht sehen. Da ist sicher einiges dran, zumal die Not in unserem Ort Schermbeck sich eher versteckt.

Mir scheint: es kann nicht darum gehen, die einen gegen die anderen auszuspielen, sondern dass wir – wenn wir Not sehen – uns fragen: was kann *ich* tun, was sollte ich tun? Wo kommt es auf *mich* an? Was kann ich nur *gemeinsam* mit anderen?

Das folgende GEBET ist sicher bekannt, aber darum nicht weniger wahr:

*Gott, gib mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden. Amen.*